

*THOMAS NAUERTH*

## **"WIR WOLLEN JA BEIDE NUR DASSELBE."**

### **DIE KARDINÄLE ALFREDO OTTAVIANI UND JOSEF FRINGS**

Mit den Kardinälen Frings und Ottaviani werden zwei besonders markante Gesichter des Konzils vorgestellt, zwei Gesichter, die das Konzil auf ihre je eigene Weise geprägt haben, gerade auch dadurch, dass sie von Angesicht zu Angesicht miteinander gestritten haben und insofern auch die Gesichter sind, die für die Spannungen stehen, die auf diesem Konzil auszutragen waren.

#### **1. Eine römische kirchliche Karriere - Kardinal Ottaviani**

In Bezug auf Alfredo Ottaviani kann man von einer römisch kirchlichen Bilderbuchkarriere sprechen. Ottaviani ist ein beeindruckender Aufstieg aus sehr einfachen Verhältnissen gelungen. Er verdankte diese Karriere dem kirchlich, kurialen Apparat. Geboren am 29.10.1890 in Rom (gestorben natürlich auch in Rom am 3.8.1979) spezialisierte sich Ottaviani auf das Kirchen- und Staatsrecht. Am 18. März 1916 wird er zum Priester geweiht und 1922 Offizial der „Kongregation für außerordentliche Angelegenheiten“ des Vatikans. Er war Dozent an der Lateranuniversität (für Zivil u. Kirchenrecht), an der er auch studiert hatte, Substitut im Staatssekretariat seit 1929 und im Dezember 1935 wird er Assessor beim Heiligen Offizium. Am 12. Januar 1953 wurde er als einziger Nichtbischof durch Papst Pius XII zum Kardinal ernannt. Die Bischofsweihe erhielt er erst am 14. April 1962 durch Papst Johannes XXIII.

Von 1953 bis 1959 war er Pro-Sekretär des Heiligen Offiziums. Von 1959 bis 1965 diente er als Sekretär des Offiziums und von 1965-1968 war er der erste Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre.

Auf konservativen Seiten im Internet wird immer bedauert, dass eine Biographie von Ottaviani fehle.<sup>1</sup> Sehr freundlich und warmherzig ist das kurze Porträt, das Mario von Galli im

---

<sup>1</sup> Auf deutsch ist in der Tat neben einem recht informativen Wikipedia Artikel nur der kleine bio-graphische Abriss von Josef Gelmi im LThK 3. Aufl. (1998) 1217-1218 verfügbar. Vgl. ansonsten Cavaterra, Emilio, Il prefetto del Sant'Offizio. Le opere e i giorni del cardinale Ottaviani, Milano 1990.

ersten Band seiner Konzilsreportagen Ottaviani widmet.<sup>2</sup> Persönlich sei Ottaviani, wie auch andere Quellen betonen, äußerst konzilient, zugänglich und dialogfähig. Er stammte aus "kleinen Verhältnissen", war „glühender Antikommunist“ und für soziale Fragen offen. Mario von Galli schreibt: „Dem Bäckerssohn aus Trastevere schlägt ein menschliches Herz in der Brust ... Vier Hilfswerke für mittellose Buben, Mädchen, Waisen, technische Schüler in Trastevere hat er mit seinem Geld ins Leben gerufen. Er besucht sie fast täglich und ist wie ein Vater unter seinen Kindern.“<sup>3</sup> Sieht man die Bilder in Mario von Galli's Reportage, sieht man einen freundlichen, lachenden alten Prälaten. Er wirkt sehr sympathisch.

Zur Beerdigung predigte Papst Johannes Paul II am 6. August 1979. Er führte dabei u.a. aus:

He was really a great priest, (...) a Roman priest, in possession, that is, of that typical spirit, perhaps not easy to define, that those born here in Rome (...) have by inheritance, as it were; that spirit which is expressed in special attachment to Peter and to the faith of Peter and, again, in keen sensitiveness to what the Church of Peter is and does and must do.<sup>4</sup>

Für sein "special attachment to Peter and to the faith of Peter" war Ottaviani schon lange vor dem zweiten vatikanischen Konzil berühmt. Und auch heute noch wird auf entsprechenden Seiten im Internet sein Andenken gepflegt:

„Während des Pontifikates Pius XII. bewahrte das Heilige Offizium unter der fähigen Führung des Kardinal Ottaviani eine sichere katholische Landschaft, indem er die wilden Pferde des Modernismus in sicherer Umzäunung hielt. Viele der heutigen modernistischen Theologen erzählen verächtlich, wie ihnen und ihren Freunden in diesem Zeitraum "der Maulkorb angelegt" war.“<sup>5</sup>

Das Konzil mit seinen Beschlüssen und seiner in vielerlei Hinsicht neuen Theologie war für Ottaviani, nachdem es nun einmal passiert ist, auch kirchliche Lehre, sichere katholische Landschaft, die es zu bewahren, behüten und regelmäßig zu säubern galt. Am 24.7.1966 ergeht ein Rundschreiben der „Heiligen Kongregation für die Glaubenslehre“ an die Präsidenten der Bischofskonferenzen zu einigen Erklärungen und Irrtümern bezüglich der Interpretation der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, unterschrieben von Ottaviani. Darin heißt es:

„obliegt dem gesamten Gottesvolk die schwere Pflicht, sich mit ganzer Kraft für die Umsetzung all dessen einzusetzen, was unter dem Einfluss des Heiligen Geistes von besagter universaler Versammlung der Bischöfe unter dem Vorsitz des Papstes feierlich vorgeschlagen und beschlossen worden ist.“

---

<sup>2</sup> Galli, Mario von, Das Konzil. Chronik der ersten Sessio, Olten 1963, 78-80.

<sup>3</sup> ebd. 80.

<sup>4</sup> Vgl. [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/homilies/1979/index\\_ge.htm](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/homilies/1979/index_ge.htm) (31.3.2014).

<sup>5</sup> So auf [www.devilsfinalbattle.com/ger/ch6.htm](http://www.devilsfinalbattle.com/ger/ch6.htm) (31.3.2014).

Um dieser Pflicht nachzukommen werden gefährliche, an verschiedenen Orten anzutreffende Irrtümer „in diesem Brief an die Ortsordinarien zusammengefasst, damit sich ein jeder von ihnen, gemäß seiner Aufgabe und seines Amtes, darum bemühe, sie auszumerzen oder ihnen vorzubeugen. Die Ordinarien und all jene, denen sie dieses Schreiben aus gerechtem Grund zeigen, werden angehalten, es unter strenger Geheimhaltung zu halten, da eine Veröffentlichung aus offensichtlichen Gründen der Vorsicht nicht ratsam ist.“<sup>6</sup>

## **2. Eine kölnisch kirchliche Karriere - Kardinal Frings**

Köln ist Zentrum des Lebens und der kirchlichen Karriere von Josef Frings. Dabei ist er nicht in Köln geboren, sondern stammt gebürtig aus Neuss (\*6.2.1887). Der Vater war ein nicht unvermögender Kaufmann und die Verwandten, Wehrhahn, waren noch reicher. Anders als Ottaviani entstammte Kardinal Frings dem gehobenen Bürgertum. „Eine ruhige Selbstsicherheit war wohl Erbteil dieses Elternhauses“, so heißt es in einer biographischen Skizze.<sup>7</sup>

Ausweislich seiner Autobiographie ist die Karriere von Frings allerdings gar nicht so zielgerichtet auf ein hohes Amt zugelaufen, wie das bei Ottaviani zu beobachten war. Man könnte sogar von einer recht bunten Priesterbiographie sprechen, was in der ausführlichen Biographie von Norbert Trippen sehr deutlich wird., u.a. war Frings ein Jahr in Rom (1913), er hatte angegeben ius canonicum zu studieren, studierte dann aber mit dem Ziel Promotion Neues Testament.<sup>8</sup> Nachdem eine Bewerbung als Feldgeistlicher 1914 ergebnislos verlief, beendete Frings seine wissenschaftliche Arbeit dann in Freiburg. Seine auf dem II. Vatikanischen Konzil so wichtigen und imponierenden Lateinkenntnisse verdankt er auch einem Nebengleis seiner beruflichen Laufbahn. Zunächst sollte er Sekretär werden von Nuntius Pacelli (1922), nachdem sich dies zerschlagen hatte „forderte“ man „mich auf, das Examen als Religionslehrer am Gymnasium zu machen“. Als zweites Fach wählte Frings Latein und arbeitete hart an seinen Lateinkenntnissen; er spricht von Catull als Lektüre und schrieb

---

<sup>6</sup> Immerhin, heutzutage ist das Schreiben unter [www.doctrinafidei.va/documents](http://www.doctrinafidei.va/documents) (31.3.2014) für jedermann nachzulesen.

<sup>7</sup> Fischer, Heinz Joachim, Vatikan von innen. 1975-2010, Berlin 2 2007, 33f.

<sup>8</sup> Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln 1974, 13.

lateinische Arbeiten.<sup>9</sup> „Aber es kam wieder ganz anders.“<sup>10</sup> Frings wurde einfacher Pfarrer, Pfarrrektor in Köln-Fühlingen von 1915 - bis 1922 und Pfarrer in Köln-Braunsfeld von 1924 - bis 1937. Erst 1937 mit der Ernennung zum Regens des Priesterseminars beginnt seine weitere kirchliche Karriere.<sup>11</sup> „Aber es kam wieder ganz anders“, dieser Satz von Frings trifft besonders auf den Mai 1942 zu. Frings wurde zum Erzbischof von Köln ernannt. Wie Norbert Trippen ausführlich darstellt, galt er 1942 in Berliner NS-Kreisen als fromm und relativ harmlos.<sup>12</sup>

Die Gestapo irrte übrigens in ihrer Einschätzung, ganz so harmlos war Frings 1942 nicht. In seiner Autobiographie schreibt er:

„Noch ehe ich mein Amt als Erzbischof angetreten hatte, beging ich ein Kapitalverbrechen. Ich machte Besuch bei den Behörden, aber nicht beim Gauleiter, weil ich der Identifizierung von Staat und Partei keinen Vorschub leisten wollte. Das wurde mir schwer verübelt.“<sup>13</sup>

Frings startete als Bischof in schwerer und schwieriger Zeit, der sich „im Gegensatz zu manchen anderen Bischöfen“ vor ‚kaum versteckten Angriffen auf die Unrechtsmaßnahmen des NS-Regimes‘ nicht scheute.<sup>14</sup> Als der Krieg endete, war er eingearbeitet und seine wohl wichtigste Phase als Bischof begann, eine Phase, in der er nicht nur zum Kardinal ernannt wurde (18.2.1946) und den Vorsitz der deutschen Bischofskonferenz übernahm, sondern durch die Beteiligung an der Gründung der Hilfswerke deutscher Katholiken (Misereor, Adveniat) auch international bekannt wurde.

Kontaktfähigkeit und Reisefreudigkeit zeichneten Frings zeitlebens aus. Für seine Rolle auf dem II. Vatikanum bzw. für sein Ansehen sind die internationale Weltläufigkeit und die dabei gewonnenen Kontakte ein wichtiger Hintergrund.

National bekannt, ja geradezu legendär machte ihn eine einzige Predigt am Sylvestertag 1946. Es war eine Zeit bitterster Not in Deutschland, es fehlte u.a. in dramatischer Weise an Heizmaterial und Frings sprach vom Recht des Einzelnen, „um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten“, das zu nehmen, „was er dazu nötig hat, wer aber mehr nimmt als

---

<sup>9</sup> ebd. 14f.

<sup>10</sup> ebd. 15.

<sup>11</sup> Vgl. zu dieser Phase seines Lebens die ausführliche Darstellung bei Trippen, Norbert, Josef Kardinal Frings (1887-1978). Band I: Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B, Forschungen 94) Paderborn 2003, 19-55.

<sup>12</sup> Norbert Trippen, ebd.

<sup>13</sup> Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln <sup>7</sup>1974, 36.

<sup>14</sup> Trippen, Norbert, Josef Kardinal Frings (1887-1978). Band I: Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B, Forschungen 94) Paderborn 2003, 95.

das Notwendige, versündigt sich gegen das siebte Gebot“.<sup>15</sup> Diese moraltheologische Position entsprach durchaus der klassischen katholischen Moraltheologie. In dieser konkreten Situation ausgesprochen, wirkte sie dennoch als Sensation. In den Zeitungen wurde in entsprechender Verkürzung berichtet und der Ausdruck „fringsen“ entstand. Dieses Wort war nicht nur in Köln gebräuchlich, sondern im ganzen Ruhrgebiet unvergessen, ich selbst bin mit dem Wort „fringsen“ aufgewachsen, es war sozusagen meine erste Begegnung mit dem Kardinal von Köln.

### 3. Rollenkonflikte auf dem Konzil

Frings und Ottaviani waren konservative Männer, die in der katholischen Kirche eine gewisse Karriere gemacht hatten und die anerkannt und respektiert in ihrer Umgebung waren. Diese Karriere hätte in beiden Fällen ruhig auslaufen können, ohne dass die beiden miteinander in engere Berührung, gar in einen Konflikt geraten wären.

Doch es kam bekanntlich ganz anders.

Im Oktober 1958 starb Pius XII und Johannes XXIII wurde zum Papst gewählt. Wechsel in der obersten Leitung der Kirche sind für Kurienkarrieren immer Krisenzeiten, aber Ottaviani scheint es gelungen zu sein, seine Position und Bedeutung zu bewahren - bzw. wie nicht zuletzt die Bischofsweihe anzeigt, sogar auszubauen. Was er allerdings nicht verhindern konnte, war die Idee dieses neuen Papstes, ein Konzil einzuberufen. Es ist kaum anzunehmen, dass Ottaviani von dieser Konzilsidee begeistert gewesen ist.<sup>16</sup> Die Vorbereitung des Konzils konnte natürlich nur über Ottaviani als Vorsitzenden des heiligen Offiziums laufen, von daher hatte er als Präsident der Theologischen Vorbereitungskommission (seit 1959) bzw. als Präsident der analogen Konzilskommission (seit 1962) viel Arbeit; Ottaviani *„trug ... mit dazu bei, dass dem einzuberufenden Konzil eine Überfülle von mehr als 70 Schemata vorgelegt wurde, die dann mühsam auf zuletzt 16 Dokumente zurückgeführt werden mussten.“*<sup>17</sup>

Wahrscheinlich dachte Ottaviani auf diese Weise die Unruhe eines Konzils in Grenzen halten

<sup>15</sup> Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln <sup>7</sup>1974, 57. Die Predigt erschien 1947 als Sonderdruck (vgl. ebd. Anmerkungen, 305). Abgedruckt findet sich die Predigt u.a. in: Froitzheim, Dieter (Hg.), Kardinal Frings. Leben und Werk, Köln <sup>2</sup>1980, 280f.

<sup>16</sup> Eine andere Einschätzung vertritt der Artikel Ottaviani auf [www.kathpedia.com](http://www.kathpedia.com) (31.3.2014), für den Alfredo Ottaviani ein starker Befürworter der Konzilsidee von Papst Johannes XXIII gewesen sei.

<sup>17</sup> Art. Ottaviani auf [www.kathpedia.com](http://www.kathpedia.com) (31.3.2014).

zu können.

Es kam bekanntlich wieder ganz anders.

Es kam zur ersten Konfrontation mit Kardinal Frings.

In seinen Erinnerungen schreibt Frings, dass die gesamte Vorbereitung des Konzils ihm und Döpfner, aber auch insgesamt den deutschen Bischöfen nicht allzu vertrauenserweckend ausgesehen habe; es seien die 70 Schemata viel zu konservativ ausgefallen und er und Döpfner hätten versucht, die Eröffnung durch den Papst um ein Jahr zu verschieben. In dieser Stimmung und Haltung und versehen mit dem Hinweis des Kirchengeschichtlers Jedin, dass die Wahl der Kommissionsmitglieder außerordentlich wichtig sei, fuhr Frings nach Rom, erlebte am 11.10.1962 den Eröffnungsgottesdienst und hörte mit frohem Herzen, wie er schreibt, die Eröffnungspredigt des Papstes. „Am übernächsten Tag fand die erste Generalkongregation statt ... Zu unserer großen Überraschung trat Erzbischof Pericles Felici auf und erklärte, am heutigen Tag sollten die Kommissionsmitglieder gewählt werden; wir sollten dazu die Formulare benutzen, die im Raum verteilt worden waren und auf denen die Mitglieder der vorbereitenden Kommissionen angegeben waren.“<sup>18</sup> Bei 2.540 Konzilsmitgliedern war es aus Sicht der Kurie, aus Sicht der das Konzil vorbereitenden Gremien und natürlich aus Sicht Ottavianis naheliegend, dass das Konzil diejenigen wählt, die schon in der Vorbereitung die Vorlagen erarbeitet hatten. Das würde das gesamte Konzil ganz wesentlich abkürzen und die Maxime „semper idem“, der Bischofswahlsspruch von Ottaviani, wäre zu ihrem Recht gekommen. Es war keine Aussprache zur Wahl der Kommissionsmitglieder vorgesehen. Die Konzilsväter waren neu, unerfahren, und sie kannten sich noch nicht. Es war ein ziemlich perfekter Plan. In seinen Erinnerungen schreibt Frings: „Als ich das hörte, erfüllte mich ein heiliger Zorn.“<sup>19</sup> Frings, im Präsidium sitzend, also herausgehoben, meldet sich, was weder möglich noch vorgesehen war und ebenso meldete sich Kardinal Lienart. Die beiden kommen tatsächlich zu Wort und sie erreichen einen Aufschub der Wahl um drei Tage.

Damit war der Plan der Kurie vereitelt. Diese Konfrontation, dieser Ungehorsam am Anfang des Konzils war entscheidend für den gesamten weiteren Verlauf. Jetzt erst konnte wirklich ein Konzil beginnen.

---

<sup>18</sup> 18 Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln <sup>7</sup>1974, 253.

<sup>19</sup> Ebd.

Es war eine eher indirekte Konfrontation zwischen Ottaviani und Frings, die so den Beginn des Konzils markierte, ihr sollte eine direkte Auseinandersetzung folgen, die auch medial Aufsehen erregte und Frings zu einiger Popularität verhalf, u.a. durch einen recht reißerischen Artikel im SPIEGEL. Im November 1963 hielt Frings eine „Rede über die römische Kurie“<sup>20</sup>, die relativ kurz war, aber drei zentrale und heikle Punkte klar ansprach. Es ging zunächst um die Frage, ob eine Kommission „eine andere Entscheidung treffen könne, als sie vom Konzil gefaßt worden sei“ es scheine, „daß von Ottaviani ein solcher Versuch gemacht wurde“.<sup>21</sup> Darüber hinaus ging es sehr direkt um „Kritik an der Tätigkeit des Heiligen Offiziums“ und um das Problem der „Erteilung der Bischofsweihe innerhalb der römischen Kurie.“<sup>22</sup> Die Rede zielte also sehr klar auf die Tätigkeit von Ottaviani und kritisierte diese vor der Konzils- und Weltöffentlichkeit. In der Erinnerung von Frings wird die Wirkung so beschrieben:

„Die Rede hatte einen ganz unerwarteten und beinahe unheimlichen Widerhall. Ich hatte offenbar aus dem Herzen und Empfinden Unzähliger gesprochen (...) noch am selben Tage antwortete Ottaviani ... mit einer fulminanten Rede gegen mich und wollte mir eine Beleidigung des Papstes ... in die Schuhe schieben.“<sup>23</sup>

Das sieht nach einem endgültigen Zerwürfnis der beiden Kardinäle aus. Man würde sich nicht wundern, wenn nach einem solchen Zusammenprall eine bleibende Feindschaft selbst unter Kardinälen entstanden wäre. Doch, um noch einmal mit dem biographischen Schlüsselsatz von Frings zu spielen, es kam wieder ganz anders. Frings schreibt:

„Ich habe noch am selben Tage versucht, ihn zu sprechen ... Am folgenden Tage kam er mir ... entgegen, umarmte mich und sagte: „Wir wollen ja beide nur dasselbe“.“<sup>24</sup>

Für die Persönlichkeit der beiden Kontrahenten ist diese Szene überaus bezeichnend. Doch Ottaviani dürfte auch von der Sache her Recht gehabt haben. Beide Kardinäle wollten in der Tat dasselbe. Beide waren sehr konservativ, aber sie kamen von unterschiedlichen Kontexten her und sie hatten unterschiedliche Rollen innerhalb der Kirche auszufüllen. Am Anfang seiner Konzilsereinerungen schreibt Frings:

„Man hat sich vielfach darüber gewundert, daß gerade ich auf dem Konzil und schon zu Anfang eine führende Rolle einnahm und mich neuen Dingen geöffnet zeigte. Aber während des Konzils waren wir Bischöfe eben in einer ganz außergewöhnlichen Lage. Im gewöhnlichen Verlauf der Dinge ist der Bischof an die Vorschriften des CIC gebunden. (...) Jetzt aber während des Konzils waren wir (...) aufgerufen,

<sup>20</sup> Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln 1974, 273.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.274.

<sup>24</sup> Frings, Josef Kardinal, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln 1974, 274.

zusammen mit dem Papst der ganzen Kirche neue Gesetze zu geben und die Wahrheiten des Glaubens in neue Ausdrucksformen zu fassen. (...) Nachher als wir nach Beendigung des Konzils wieder nach Hause kamen, war unsere erste Pflicht, den Gesetzen zu gehorchen, die wir selbst entweder mitbeschlossen oder wenigstens mitberaten hatten.“<sup>25</sup>

Ottaviani sah sich in der Rolle des Wächters der Rechtgläubigkeit aus der Position der Zentrale; Frings sah sich in der Pflicht eines Vertreters der Interessen seines Bistums in einer Zeit, in der die Dinge neu zu regeln waren und in der demzufolge auch Gehorsam nicht die erste Tugend sein konnte, sondern Debatte und Nachdenklichkeit. Sie wollten beide dasselbe, doch sie hatten unterschiedliche Rollen zu spielen. Frings war nicht zu Hause, wo es zu gehorchen galt, dies dürfte der entscheidende Unterschied zu Ottaviani gewesen sein, der bekanntlich in jeder Weise immer in Rom zu Hause gewesen war.

Interessanterweise gibt es nun allerdings ein thematisches Feld, auf dem Ottaviani und Frings keineswegs dasselbe wollten. Dazu nun abschließend noch einige kurze Anmerkungen, die auch deswegen nötig scheinen, weil gerade Ottaviani in der normalen Konzilshistoriographie durchgängig sehr negativ dargestellt wird, als fundamentalistischer Reaktionär, gegen den das Konzil zu kämpfen hatte. Es gab allerdings einen Moment, wo Ottaviani sich auf die Seite der Progressiven gestellt und mit dafür gesorgt hat, dass die progressive Partei auf dem Konzil bei einer Abstimmung gesiegt hat - gegen alle Bemühungen der Konservativen.

#### **4. „Semper idem“ oder Ottaviani und der Friede der Welt**

Johannes XXIII hatte mit seiner Enzyklika „Pacem in Terris“ ein Thema auf die kirchliche Tagesordnung gesetzt, das auch das Konzil nicht ignorieren konnte, das Thema „Krieg und Frieden“. Zwei Probleme waren überfällig, zum einen eine offizielle kirchliche Position zu der Frage der Kriegsdienstverweigerung und zum anderen eine offizielle Position zur Frage der Massenvernichtungswaffen, insbesondere der Atombombe. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass es eine intensive Lobbytätigkeit von Friedensaktivisten auf dem II. Vatikanum gegeben hat. So weit ich die Literatur gesichtet habe, scheint mir dieser Aspekt des Konzils zumindest im deutschen Sprachraum noch eine weithin unerzählte Geschichte. Der wohl überraschendste Aspekt dieser Geschichte ist, dass ausgerechnet Kardinal Ottaviani dabei eine Schlüsselrolle spielt.

---

<sup>25</sup> ebd. 255.

Die klassische katholische Lehre in Bezug auf Krieg und Frieden heißt *Bellum Justum*, die Lehre vom gerechten Krieg. Krieg wird als Instrument der Staaten nicht gänzlich abgelehnt, aber es werden strenge Bedingungen formuliert, die erfüllt sein müssen, die alle erfüllt sein müssen, damit ein Krieg als gerechtfertigt anzusehen ist. Nach dem zweiten Weltkrieg, unter dem Eindruck diesen Krieges und seiner Folgen, hat Ottaviani in seiner Darstellung des Kirchenrechtes „*Institutiones Iuris Publici Ecclesiastici*“ formuliert: „*Bellum omnino interdicendum esse*“. Manchmal kommen gerade Ultrakonservative zu Positionen, die ansonsten nur die sog. Linken bzw. Liberalen entwickeln. Ultrakonservative halten an einer Lehre auch dann fest, wenn die Wirklichkeit dagegen spricht, sie fordern eher die Änderung der Wirklichkeit, als die Änderung einer Lehre. Diese von einer konservativen Position aus daher nahe liegende und geradezu selbstverständliche Position eines *Bellum Justum* Pazifismus hat damals natürlich Aufsehen erregt und diesen römischen Assessor des hl. Offiziums international bekannt gemacht.<sup>26</sup> Interessanterweise hat diese Position seine weitere Karriere in Rom nicht behindert.

Unter anderem hörte in Frankreich ein gewisser Jean Goss von diesem römischen Konservativen. Jean Goss war ein im 2. Weltkrieg bekehrter katholischer Christ, bekehrt zu einem glühenden Bekenner der gewaltfreien Liebe Gottes in Jesus Christus. Mit der ganzen Kraft und Wucht seiner Persönlichkeit und mit der für Frischbekehrte so typischen Leidenschaft fühlte er sich seitdem berufen zu einer Mission, berufen dazu, diese Erkenntnis von der gewaltfreien Liebe Gottes für jeden Menschen auch jedem Menschen nahe zu bringen. Besonders natürlich sah sich Jean Goss für seine, für die katholische Kirche verantwortlich und in einer Zeugenrolle. Er musste daher Ottaviani sprechen. Zwei Versuche brieflich eine Audienz zu bekommen, scheiterten. Also fuhr Jean Goss auf eigene Faust nach Rom, erkundigte die Örtlichkeiten und gelangte bis unterhalb des Büros von Ottaviani. Dort wurde er von Sicherheitskräften gestellt. Die sehr lautstarke Auseinandersetzung mit den Wachen rief Ottaviani höchstpersönlich auf den Plan und mit den lauten Worten „*Bellum omnino interdicendum, ich muss sie sprechen*“ verschaffte sich Jean Goss dann direkten Zugang. Ottaviani muss beeindruckt gewesen sein von diesem Mann, von seiner Kraft und

---

<sup>26</sup> Mit dieser Position hat es auch Alfredo Ottaviani in den SPIEGEL geschafft, vgl. Der Spiegel, 5/1953 (28.01.1953), 16f. In diesem Artikel wird die Position von Ottaviani übrigens kontrastiert mit der Position eines anderen Kardinals: Josef Frings, Kardinal von Köln!

seinem Zeugnis.<sup>27</sup> Der Kontakt blieb bestehen und er wurde während des Konzils reaktiviert.

Durch Jeans frühere Kontakte zu Kardinal Ottaviani empfing dieser uns auch diesmal offenherzig, und zu unserem großen Erstaunen war er es, der sagte: „Gandhi hat eine Methode entwickelt, die untersucht und ausgewertet werden muß.“<sup>28</sup>

Trotzdem war die „Frage Krieg und Frieden ... in keines der Schemata, die dieser Konzilsperiode vorlagen“ aufgenommen.<sup>29</sup> Es bedurfte einer äußerst mühseligen Lobbyarbeit, um in Rom Bischöfe zu finden, die sich dieses Themas annahmen. Auch als die Idee für ein Schema 17 „über die großen Anliegen der Menschheit“ geboren war, blieb noch lange unklar, wie das Thema Krieg und Frieden dort Widerhall finden würde. Hildegard Goss-Mayr und die anderen Mitglieder der kleinen Friedenslobby schafften es schließlich mit Hilfe von Rahner, Congar u.a. Periti einen lateinischen Text zu entwerfen, *Positiones de pace christiana ad schema 17*, und ihn in die Vorbereitungsarbeit einbringen zu dürfen.<sup>30</sup> Um das Gewicht der Eingabe zu erhöhen, führten sie eine Unterschriftenaktion durch. In der Konzilsdebatte über die Vorlage von „*Gaudium et Spes*“ war es dann aber Ottaviani, der zur großen Überraschung vieler, in leidenschaftlicher Rede ein klares Wort des Konzils forderte.

„Nicht als ob jemand erwartet hätte, daß einer der Bischöfe aufstände und erklärte, er sei eigentlich für den Krieg. Aber etwa ebenso schockierend und verblüffend, wenn auch in durchaus positivem Sinne wirkte die völlig unerwartete Unterstützung der Antikriegs-These durch Kardinal Ottaviani ... In einem letzten Aufflammen seiner Rednerkunst (...) schlug er sogar vor: 'Das Konzil sollte darum für die Errichtung einer einzigen Weltrepublik stimmen, die aus allen Nationen der Welt besteht. Darin würde es nicht mehr Streit zwischen Nationen geben, sondern es gäbe nur eine einzige Welt, die in Frieden lebt: im Frieden Christi unter der Herrschaft Christi!' Soviel Beredsamkeit wurde natürlich mit gewaltigem Beifall aufgenommen - einer der längsten Applause während des Konzils, so sagte man (...) Ganz unzweifelhaft war der Leiter des Heiligen Offiziums aus vollem Herzen gegen den Krieg.“<sup>31</sup>

Es ist bemerkenswert, wie unterschiedlich an diesem Punkt wiederum die Kardinäle Frings und Ottaviani denken, was bereits dem SPIEGEL aufgefallen war.<sup>32</sup> Es sind Unterschiede bei gemeinsamer konservativer Überzeugung und bei gemeinsamer antikommunistischer Grundausrichtung. Man wird wohl nicht umhin kommen, auch hierin wiederum Auswirkungen ihrer so verschiedenen Rollen zu sehen, und insofern den Dissens zwischen

---

<sup>27</sup> Vgl. Goss-Mayr, Hildegard, *Wie Feinde Freunde werden. Mein Leben mit Jean Goss für Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung*, Freiburg 1996, 34f.

<sup>28</sup> ebd. 94.

<sup>29</sup> ebd. 101.

<sup>30</sup> ebd. 105.

<sup>31</sup> Rynne, Xavier, *Die Erneuerung der Kirche. Die vierte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Köln-Berlin 1967, 135f.

<sup>32</sup> Zur Position von Frings vgl. Doering-Manteuffel, Anselm, *Katholizismus und Wiederbewaffnung. Die Haltung der deutschen Katholiken gegenüber der Wehrfrage 1948-1955* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 32) Mainz 1981.

Frings und Ottaviani in Sachen Krieg und Frieden als ein besonderes Lehrstück über den Einfluss staatskirchenrechtlicher Konstruktionen auf inhaltliche Positionen. Auf der einen Seite steht Kardinal Frings, der nach dem Krieg eng mit der CDU Regierung verbunden, staatsloyal die Katholiken in diese neue Demokratie zu integrieren sucht<sup>33</sup>; auf der anderen Seite Kardinal Ottaviani, der überhaupt keinem Staat verpflichtet ist außer dem Vatikanstaat, der in Rom, die Welt von Rom und von der römischen Lehre aus betrachtet.

Der Satz „Wir wollen ja beide nur dasselbe“ dürfte also für die Fragen von Krieg und Frieden keine Berechtigung haben und Ottaviani hatte Unrecht, als er in einem Brief an Paul VI einmal formulierte, „ich war stets in der Minderheit“.<sup>34</sup> An einem entscheidenden Punkt des Konzils war Ottaviani ein wichtiger Teil der progressiven Mehrheit.

In Bezug auf das Thema Krieg und Frieden ist die Position eines Alfredo Ottaviani auch heute noch eine theologische Herausforderung. Die Frage, ob aufgrund der alten Lehre des *Bellum Justum* heutzutage nicht alle Katholiken, statt zu gerechten Friedenskämpfern zu werden, zu *Just War Pacifists* werden **müssen**, diese Frage ist dringlich zu stellen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Frage nicht gelöst, die radikale Position eines Ottaviani ist erst noch einzuholen, die staatstragende Position eines Kardinal Frings scheint dagegen inzwischen antiquiert.

---

<sup>33</sup> Legendär ist die Klage von Martin Niemöller über diese staats- und wehrtragende Haltung von Frings: „Jeder, der in der Bundesrepublik gegen die Remilitarisierung aufträte, werde zum Pro-Bolschewisten gestempelt. (...) Dagegen habe man das stramme Wort über den gerechten Frieden des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings überall verzeichnet, wie alles, was in Westdeutschland römisch-katholisch ist, heilig sei“. So Martin Niemöller in einem Interview 1950, zitiert nach Hoeth, Lutz, Die Wiederbewaffnung Deutschlands in den Jahren 1945-1958 und die Haltung der Evangelischen Kirche, Books on Demand GmbH, 2008, 155 Anm. 286.

<sup>34</sup> Zitiert bei Rynne, Xavier, Die Erneuerung der Kirche. Die vierte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils, Köln-Berlin 1967, 11.